

Markus Hess · Christiane Weller
Herbert Scheithauer

Fairplayer.Sport:

Soziale Kompetenz und Fairplay spielerisch fördern

Ein Programm für das Fußballtraining
mit 9- bis 13-Jährigen



HOGREFE



Fairplayer.Sport: Soziale Kompetenz und Fairplay spielerisch fördern

Fairplayer.Sport:

Soziale Kompetenz und Fairplay spielerisch fördern

**Ein Programm für das Fußballtraining
mit 9- bis 13-Jährigen**

von

**Markus Hess, Christiane Weller
und Herbert Scheithauer**

HOGREFE

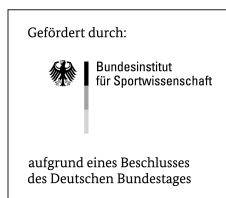


GÖTTINGEN · BERN · WIEN · PARIS · OXFORD · PRAG
TORONTO · BOSTON · AMSTERDAM · KOPENHAGEN
STOCKHOLM · FLORENZ · HELSINKI

Dr. Markus Hess, geb. 1972. 1994–2001 Studium der Psychologie in Würzburg. 2001–2007 Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung der Universität Potsdam sowie der Freien Universität Berlin. Seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Entwicklungswissenschaft und Angewandte Entwicklungspsychologie an der Freien Universität Berlin. 2013 Promotion. Arbeitsschwerpunkte: kindliche und jugendliche Sozialisation, Entwicklung und Prävention im Kindes- und Jugendalter.

M.A. Christiane Weller, geb. 1978. 1999–2005 Studium der Sport- und Erziehungswissenschaft in Jena. Anschließend Tätigkeit als Trainerin im Bereich der Erlebnispädagogik, in der Kinder- und Jugendhilfe (KJHV) sowie als Sporttherapeutin. 2007–2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Entwicklungswissenschaft und Angewandte Entwicklungspsychologie an der Freien Universität Berlin. Seit 2009 ist sie neben ihrer Tätigkeit als Dozentin zum Thema Gewaltprävention im Fußball mit ihrer Dissertation im Rahmen des Projektes Fairplayer.Sport beschäftigt.

Prof. Dr. Herbert Scheithauer, geb. 1970. 1991–1997 Studium der Psychologie an der Universität Bremen. 1999–2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am ZKPR der Universität Bremen. 2003 Promotion. 2004–2010 Juniorprofessor für Pädagogische und Entwicklungspsychologie, seit 2010 Univ.-Prof. für Entwicklungs- und Klinische Psychologie an der Freien Universität Berlin.



© 2015 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Göttingen · Bern · Wien · Paris · Oxford · Prag · Toronto · Boston
Amsterdam · Kopenhagen · Stockholm · Florenz · Helsinki
Merkelstraße 3, 37085 Göttingen

<http://www.hogrefe.de>

Aktuelle Informationen · Weitere Titel zum Thema · Ergänzende Materialien

Copyright-Hinweis:

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Umschlagabbildung: © Blend Images - Fotolia.com
Satz: ARThür, Grafik-Design & Kunst, Weimar
Format: pdf

ISBN 978-3-8409-2559-7

Dieses Dokument ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf in keiner Form vervielfältigt und an Dritte weitergegeben werden.
Aus M. Hess, C. Weller und H. Scheithauer – Fairplayer.Sport: Soziale Kompetenz und Fairplay spielerisch fördern (ISBN 9783840925597) © 2015 Hogrefe, Göttingen.

Nutzungsbedingungen:

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

Anmerkung:

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Vorwort

Der organisierte Sport besitzt einen hohen Stellenwert in Deutschland. Dabei steht zumeist der Gedanke im Vordergrund, durch diszipliniertes Training und Talent sein Leistungsmaximum zu erreichen und sich mit anderen im Wettkampf zu messen. Der Aspekt der Fairness wird in diesem Zusammenhang zwar immer wieder betont, eine Unterordnung des möglichen Sieges unter die Maxime der Fairness erscheint aber vielen als unrealistisch und weltfremd. Diese Haltung dominiert nicht nur den professionellen Sport, sondern scheint auch im Breitensport weit verbreitet. Dabei sollte es den Akteuren im Breiten- und insbesondere dem Jugendsport um etwas ganz anderes gehen, nämlich um die körperliche und persönliche Weiterentwicklung aller Beteiligten. Fragt man Kinder, warum sie Sport treiben, so steht an erster Stelle der Begründungen nicht das Gewinnen und auch nicht die Gesundheit, sondern der Spaß. Das ist der fruchtbare Boden, auf dem eine positive Haltung zum Sport und zur Fairness gedeihen kann. Das Programm Fairplayer.Sport will Trainerinnen und Trainern in Fußballvereinen und allen anderen Personen, die mit Kindern und Jugendlichen im Mannschaftssport tätig sind, ein Instrument an die Hand geben, wie Kinder am Übergang zum Jugendalter in ihrer Einstellung zum Fairplay spielerisch gefördert werden können.

Bestätigung für unsere Arbeit haben wir in den letzten Jahren auch durch die Verleihung des „European Crime Prevention Award 2011“ gemeinsam mit Fairplayer.Manual sowie des „Fair Play Preises des Deutschen Sports 2012 (Sonderkategorie)“ des Bundesministeriums des Innern und des Deutschen Olympischen Sportbundes erhalten.

Die Entwicklung des Programms Fairplayer.Sport – von der Antragstellung auf Drittmittelförderung 2006 über die Pilotevaluation in den Jahren 2007 bis 2009 bis zur Fertigstellung dieses Manuals – wäre nicht möglich gewesen ohne die Projektmitarbeitenden, die an der Konzeption der Programminhalte, an der Umsetzung des Programms in den beteiligten Jugendmannschaften und an der Datenerhebung und Auswertung im Rahmen der begleitenden Evaluationsstudie mitgewirkt haben. Weiterer Dank gilt dem Landessportbund Berlin sowie dem Berliner Fußballverband für ihre Unterstützung bei der Umsetzung von Fairplayer.Sport und natürlich den an der Pilotevaluation teilnehmenden Berliner Vereinen und dort ganz besonders den engagierten Trainerinnen, Trainern und Jugendlichen.

Hilfreich für die Entwicklung des Programms Fairplayer.Sport war der fachliche Austausch mit Herrn Prof. Oliver Höner (Universität Tübingen), Prof. Diane Binder (University of Alberta, Kanada) sowie Frau Prof. Gudrun-Doll Tepper (Freie Universität Berlin). Letztere ist in ihrer Funktion als Repräsentantin des Deutschen Olympischen Sportbundes ebenso wie Frau Silke Schäfer und Frau Marie-Luise Würtenberger vom Bundesministerium des Inneren wichtige Unterstützerin bei der angestrebten weiteren Verbreitung des Programms und der Vernetzung mit anderen Akteuren im Bereich der Fairplay-Förderung im Sport.

Zuletzt möchten wir noch ausdrücklich der Jacobs Foundation danken, die dieses Projekt durch ihre finanzielle Unterstützung überhaupt ermöglicht und damit den Stellenwert eines Vorhabens wie Fairplayer.Sport für die soziale Entwicklung Jugendlicher erkannt und gewürdigt hat.

Berlin, im Frühjahr 2015

*Markus Hess
Christiane Weller und
Herbert Scheithauer*

Geleitwort

Um Kinder und Jugendliche wirkungsvoll und nachhaltig unterstützen zu können, müssen wir wissen und verstehen, wie sie sich entwickeln. Diese Überzeugung unseres Stifters Klaus J. Jacobs leitet die Arbeit der Jacobs Foundation bis heute: Wir müssen die Einflüsse kennen, die sich positiv und negativ auf Kinder und Jugendliche auswirken, um Programme und Interventionen, die ihre Entwicklung positiv beeinflussen, entwickeln zu können. Unser Ziel ist es daher, qualitativ anspruchsvolle Forschungsprojekte weltweit führender Wissenschaftler in der Kinder- und Jugendentwicklung zu unterstützen und wissenschaftlichen Fortschritt auf diesem Gebiet zu befördern.

Wir sind überzeugt, dass Forschung eine zentrale Rolle bei der Entwicklung, Evaluierung, Verbesserung und Verbreitung von Interventionen und Programmen für Kinder und Jugendliche spielt. Auf der Basis von forschungsbasierten Entwicklungsmodellen können Praxisprogramme getestet werden. Weiterführende Forschung kann daran anschließen und zu Verbesserungen führen. Außerdem kann Forschung grundlegende Informationen darüber liefern, wann Programme funktionieren und wann nicht. Neuere Arten der wissenschaftlichen Interventionsforschung identifizieren sehr genau jene Faktoren, welche die Lücke zwischen Forschung und Praxis schließen können. Dies erlaubt, die Effektivität von Interventionen, Programmen und Strategien zu maximieren, sobald diese in die Alltagspraxis übertragen werden.

Auf solchen wissenschaftlichen Erkenntnissen basierende soziale Innovationen zur Verbesserung der Lebensbedingungen junger Menschen sind wichtige Voraussetzungen für den notwendigen Wandel in unseren Gesellschaften. Daher zielen unsere Projekte auf die Entwicklung und Anpassung neuer und nachhaltiger Ansätze im Bereich der Kinder- und Jugendentwicklung. Wir unterstützen innovative Grundlagenforschung, anwendungsorientierte Interventionsforschung sowie Praxisprojekte auf allen Gebieten, die für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen von Bedeutung sind. In unserer Projektförderung unterstützen wir ausgewiesene Partner aus Forschung und Praxis und arbeiten mit diesen eng auf vertrauensvoller Basis zusammen, um hohe wissenschaftliche Qualität sowie praktische Relevanz und Wirksamkeit bestmöglich zu gewährleisten.

Wie kaum ein anderes Projekt erfüllt Fairplayer.Sport diese Ansprüche und Vision der Jacobs Foundation: es verbindet eine solide wissenschaftliche Fundierung mit einer klaren Anwendungsperspektive. Es orientiert sich an der Lebenswelt der Jugendlichen und nutzt den Fußball als Vehikel, um sie in zentralen Kompetenzfeldern (Fairplay, Emotionsregulation, Kooperation, Vertrauen, Selbstwirksamkeit und Perspektivenübernahme) zu unterstützen. Es ist nur logisch, dass die Jacobs Foundation die Entwicklung und Evaluierung dieses Programms über viele Jahre begleitet und unterstützt hat. Dass Fairplayer.Sport nun als manualisiertes Trainingsprogramm vorliegt, ist der nächste Schritt zur hoffentlich weitreichenden Verbreitung dieses Programms. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, das Prinzip des Fairplay nicht nur auf dem Sportplatz, sondern vor allem darüber hinaus als selbstverständlich zu positionieren. Dazu leistet Fairplayer.Sport einen wichtigen Beitrag.

Simon Sommer

Bereichsleiter Forschungsförderung
Jacobs Foundation

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Kapitel 1: Einleitung | 11 |
| Kapitel 2: Theoretische Hintergründe | 13 |
| 2.1 Fairplay, Gewalt und Aggression – Definitionen | 13 |
| 2.1.1 Fairplay | 13 |
| 2.1.2 Gewalt und Aggression | 13 |
| 2.2 Fairplay und Aggression im Jugendfußball | 14 |
| 2.3 Sport und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen | 17 |
| 2.3.1 Peerorientierung | 17 |
| 2.3.2 Soziale Entwicklung | 18 |
| 2.4 Fairplay-Initiativen und -Programme im Sport | 19 |
| 2.5 Die Zielvariablen von Fairplayer.Sport | 20 |
| 2.5.1 Einbettung in klassische Konzepte der Moralforschung | 20 |
| 2.5.2 Die Zielvariablen im Einzelnen | 22 |
| 2.6 Exkurs: Rolle und Bedeutung des Trainers | 27 |
| 2.7 Wirksamkeitsevaluation von Fairplayer.Sport | 29 |
| 2.7.1 Design | 29 |
| 2.7.2 Stichprobe | 29 |
| 2.7.3 Vorgehen | 29 |
| 2.7.4 Untersuchungsinstrumente | 30 |
| 2.7.5 Erste, ausgewählte Ergebnisse | 30 |
| 2.7.6 Diskussion der Ergebnisse | 33 |
| 2.8 Aufbau und Arbeitsweise des bewegungsorientierten Präventionsprogramms Fairplayer.Sport | 34 |
| 2.8.1 Ziele und Zielgruppe | 34 |
| 2.8.2 Durchführung und Maßnahmen des Programms | 35 |
| 2.9 Ablaufschema der einzelnen Teilschritte | 41 |
| 2.10 Fortbildung zum Fairplayer.Sport-Trainer | 42 |
| Kapitel 3: Praxis | 43 |
| 3.1 Überblick | 43 |
| 3.2 Die Aufgaben eines Trainers | 43 |
| 3.3 Trainervorbereitung zum Programm | 46 |
| 3.3.1 Fairplay | 46 |
| 3.3.2 Mannschaftszusammenhalt | 47 |
| 3.3.3 Die Stärken Ihrer Spieler | 47 |
| 3.4 Schritt 1: Einführung von Fairplayer.Sport ins Training | 49 |
| 3.4.1 Teilschritt 1.1: Was geht ab? (Fairplay und Regeln) | 50 |
| 3.4.2 Teilschritt 1.2: Wie gehen wir miteinander um? | 57 |
| 3.4.3 Teilschritt 1.3: Was geht ab? Ziele im Team | 60 |
| 3.5 Schritt 2: Selbstwahrnehmung und Selbstbewusstsein – Ich: „Was ich alles drauf habe“ | 63 |
| 3.5.1 Teilschritt 2.1: Selbstwahrnehmung, Selbstbewusstsein, Quattro Stagioni | 64 |
| 3.5.2 Teilschritt 2.2: Selbstwahrnehmung, Selbstbewusstsein, Expertentraining | 69 |
| 3.6 Schritt 3: Emotionsregulation – Ich: „Da stehe ich drüber“ | 72 |
| 3.6.1 Teilschritt 3.1: Emotionsregulation, Sabotage | 73 |
| 3.6.2 Teilschritt 3.2: Emotionsregulation – In die Verlängerung | 76 |
| 3.6.3 Teilschritt 3.3: Emotionsregulation – Pure Provokation | 78 |

| | | |
|--------|---|-----|
| 3.7 | Schritt 4: Perspektivenübernahme – Du: „Ich an deiner Stelle“ | 81 |
| 3.7.1 | Teilschritt 4.1: Perspektivenübernahme, Bilderrätsel | 82 |
| 3.7.2 | Teilschritt 4.2: Perspektivenübernahme, Fintentraining I | 86 |
| 3.7.3 | Teilschritt 4.3: Perspektivenübernahme, Fintentraining II | 90 |
| 3.8 | Schritt 5: Empathie – Du: „Das geht mir genauso“ | 93 |
| 3.8.1 | Teilschritt 5.1: Empathie, Teamvorteil | 94 |
| 3.8.2 | Teilschritt 5.2: Empathie, Der Neue | 97 |
| 3.8.3 | Teilschritt 5.3: Empathie, Siebenmeterschießen | 100 |
| 3.9 | Schritt 6: Kooperation – Wir: „Unser Team“ | 103 |
| 3.9.1 | Teilschritt 6.1: Kooperation, Teamparcours | 104 |
| 3.9.2 | Teilschritt 6.2: Kooperation, Blinde Vertrauen | 108 |
| 3.10 | Schritt 7: Fairplay – Wir: „Darauf legen wir Wert“ | 111 |
| 3.10.1 | Teilschritt 7.1: Fairplay, Umkehrtor | 112 |
| 3.10.2 | Teilschritt 7.2: Fairplay, Rollenspiel „fair und unfair“ | 114 |
| 3.10.3 | Teilschritt 7.3: Fairplay, Dilemma | 117 |
| 3.11 | Abschlusssitzung: Zusammenfassung des Gelernten und Ausblick | 121 |
| 3.12 | Elternarbeit | 124 |
| 3.12.1 | Gestaltung der Elternarbeit | 124 |
| 3.12.2 | Erste Elternaktivität: Elternabend | 125 |
| 3.12.3 | Zweite Elternaktivität: Elternfest | 128 |
| 3.13 | Überlegungen zur Nachhaltigkeit von Fairplayer.Sport | 130 |
| | Literatur | 131 |
| | Anhang: Materialien | 135 |
| 5.1 | Schritt 1: Einführung | 137 |
| V.1 | Fairplayer.Sport-Tabelle | 137 |
| V.2 | Selbsteinschätzungsbogen | 138 |
| V.3 | Der Überblick über das Trainingsprogramm | 139 |
| V.4 | Bilderfolgen zu Fairplaydiskussionen | 140 |
| V.5 | Spielervertrag | 144 |
| V.6 | Teilnahmeurkunde für Jugendliche | 145 |
| V.7 | Regeln | 146 |
| V.8 | Die FAIR-standen, FAIR-wirrt?!-Fragen | 147 |
| 5.2 | Schritt 2: Selbstwahrnehmung und Selbstbewusstsein | 148 |
| TS.2.1 | Dialogfragen zum Warm-up (4x) | 148 |
| TS.2.2 | Cooper-Test | 149 |
| TS.2.3 | Dialogfragen zum Warm-up (4x) | 150 |
| TS.2.4 | Gefühlsausdrücke | 151 |
| TS.2.5 | Beobachtungsbögen zur Selbsteinschätzung | 152 |
| 5.3 | Schritt 3: Emotionsregulation | 153 |
| TS.3.1 | Dialogfragen zum Warm-up (4x) | 153 |
| 5.4 | Schritt 4: Perspektivenübernahme | 154 |
| TS.4.1 | Dialogfragen zum Warm-up (4x) | 154 |
| TS.4.2 | Bilder zur Übung „Verletzende Blicke“ | 155 |
| TS.4.3 | Sportler-Bilder (Beispiele) | 156 |
| TS.4.4 | Dialogfragen zum Warm-up (4x) | 162 |
| 5.5 | Schritt 5: Empathie | 163 |
| TS.5.1 | Dialogfragen zum Warm-up 5.1–5.2 (4x) | 163 |
| TS.5.2 | Dialogfragen zum Warm-up 5.3 (4x) | 164 |

| | | |
|-----|---------------------------------------|-----|
| 5.6 | Elternmaterialien | 165 |
| | EA.1 Hilfestellungen für Eltern | 165 |
| | EA.2 Elternvertrag | 166 |

CD-ROM

Die CD-ROM enthält PDF-Dateien aller Materialien, die bei der Durchführung von Fairplayer.Sport verwendet werden können.

Die PDF-Dateien können mit dem Programm Acrobat® Reader (eine kostenlose Version ist unter www.adobe.com/products/acrobat erhältlich) gelesen und ausgedruckt werden.

Kapitel 1

Einleitung

Erinnern Sie sich?

Endspiel der Fußballweltmeisterschaft 2006 in Berlin, Frankreich spielt gegen Italien. Wir schreiben die 109. Minute. Verlängerung im „wichtigsten Spiel“ des Fußballs. Zidane streckt in seinem letzten Spiel für Frankreich seinen italienischen Gegenspieler, Marco Materazzi, mit einem Kopfstoß zu Boden und wird daraufhin des Feldes verwiesen. Ungläubiges Staunen an den Bildschirmen. Auf den ersten Blick ein völlig unverständlicher Ausbruch körperlicher Gewalt, wie er selbst im Fußball als körperbetontem Mannschaftsspiel, äußerst selten zu beobachten ist. Wie später bekannt wurde, hatte der italienische Verteidiger Marco Materazzi die französische Fußballlegende unmittelbar vor der Aktion angeblich beleidigt und bereits während des ganzen Spiels provoziert. Frankreich verliert das Endspiel, Zidanes Image als Vorbild für die Jugend erhält einen empfindlichen Kratzer – es war übrigens bereits seine 15. Rote Karte.

Für eine ausführlichere Wiedergabe der Ereignisse sei auf Wikipedia, Stichwort „Zidane“, verwiesen.

Dieses Ereignis steht für eine Vielzahl von Situationen im Sport, die Stoff für Diskussionen über faires bzw. unfaires Verhalten liefern, die so griffig kaum in anderen Kontexten möglich sind. Gerade für Kinder und Jugendliche bietet der Sport neben der körperlichen Ertüchtigung ein Lern- und Übungsfeld für faires Verhalten. Diesem Statement wird eine überwältigende Mehrheit von Trainern¹ und auch Eltern zustimmen, die ihre Kinder dazu anregen, eine Sportart zu betreiben. Hintergedanke aus einer entwicklungsorientierten

¹ Zunächst sei erwähnt, dass wir aus Gründen der Lesbarkeit des Textes hier und im Folgenden immer die männliche Form verwenden. Natürlich wissen wir, dass im Fußball zahlreiche Trainerinnen engagiert sind. Außerdem möchten wir darauf hinweisen, dass wir mit dem Begriff „Trainer“ alle Personengruppen meinen, die Kinder und Jugendliche trainieren, also hauptberufliche wie ehrenamtliche Trainer, Übungsleiter, Sozialarbeiter, Eltern, Lehrer etc.

Sicht dabei ist, dass eine Erziehung zu Fairness im Sport – insbesondere im Mannschaftssport – zur sozialen, emotionalen und moralischen Reifung von Kindern und Jugendlichen beiträgt. Dadurch könne gewalttätigem und aggressivem Verhalten vorgebeugt und faires Verhalten gefördert werden.

Allerdings ist klarzustellen, dass durch eine alleinige Beteiligung am organisierten Sport für sich genommen noch keine positive Wirkung auf die Entwicklung fairen Verhaltens erwartet werden kann. Dazu bedarf es z. B. der aktiven Einwirkung seitens der Trainer, die darauf aber im Rahmen ihrer Ausbildung nur am Rande – oder gar nicht – vorbereitet werden; zumindest liegen bisher keine verbindlichen und systematischen Ausbildungsrichtlinien zu diesem Thema vor. Deshalb sind wir der Ansicht, dass ein wissenschaftlich fundierter Blick auf das Thema „Fairness“ und die Förderung von fairem Verhalten unter Berücksichtigung entwicklungspsychologischer Erkenntnisse viele neue Perspektiven und Ideen zur praktischen Umsetzung im Mannschaftstraining eröffnen kann.

Eine ganze Reihe wissenschaftlicher Arbeiten konnte zeigen, dass mangelnde soziale, emotionale und moralische Kompetenzen aggressiv-gewalttätiges Verhalten begünstigen (Lovett & Sheffield, 2007; Scheithauer & Petermann, 2004). Daher stellt die Förderung dieser Kompetenzen ein wirksames Vorgehen dar, um aggressiv-gewalttätigem Verhalten unter Jugendlichen vorzubeugen. Vor diesem Hintergrund wurden bereits zahlreiche Präventionsprogramme für das Schul- und Familienumfeld entwickelt (vgl. Scheithauer, Rosenbach & Niebank, 2012). Obwohl Sport/Bewegung, Freizeitgestaltung und soziale Interaktionen mit Gleichaltrigen in der Entwicklung von Jugendlichen eine besondere Rolle einnehmen (Schmidt, Hartmann-Tews & Brettschneider, 2003), verwundert es, dass bisherige Ansätze in der Gewaltprävention und der Förderung moralischer, sozialer und emotionaler Kompetenzen mit Jugendlichen eher selten – oder wenn, nur sehr unsystematisch – bewegungs-/sportorientierte Elemente und soziale Interaktion im Bewegungskontext einbezogen haben.

Genau hier setzt das Programm Fairplayer.Sport an. Das Programm stellt eine wichtige und aus unserer Sicht unentbehrliche Ergänzung zu den zahlreichen, in der Regel nicht wirksamkeitsevaluierten Fairplay-Initiativen dar, die es im Sport bereits gibt, die sich aber häufig in Plakataktionen, einmaligen und pädagogisch unbegleiteten Events (z. B. Mitternachtssoccer) oder Materialsammlungen erschöpfen. Die erforderliche Kontinuität und thematische Durchdringung des Themas Fairplay vor einem interdisziplinären, wissenschaftlichen Hintergrund sind dadurch nicht gewährleistet. Notwendig ist vielmehr eine dauerhafte Integration fairplayorientierter Spielformen in den Trainingsalltag.

Wir möchten mit dem vorliegenden Trainingsmanual „Fairplayer.Sport“ Trainer dazu anregen, das alltägliche Mannschaftstraining durch Übungen zu bereichern, die darauf abzielen, durch eine systematische Förderung wichtiger sozialer, moralischer Kompetenzen und Fairplay im Vorfeld – also im besten Sinne präventiv – Gewalt zu verhindern (Scheithauer, Hess & Pawlizki, 2010). Es werden bei Kindern und Jugendlichen durch die Übungen wichtige Fertigkeiten, wie beispielsweise die Motivation zur Perspektivenübernahme (das „sich in

andere hineinversetzen“) und kooperatives Verhalten trainiert und so nicht nur das Verhalten auf dem, sondern auch abseits des Platzes positiv beeinflusst. Auch und insbesondere Trainer sind aufgefordert, ihre eigene Haltung zum Thema Fairplay zu überprüfen und zu festigen. Denn Trainer übernehmen im Rahmen von Fairplayer.Sport eine zentrale Position.

Das vorliegende Manual ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil findet eine theoretische Fundierung des Trainingsprogrammes Fairplayer.Sport statt. Dabei bringen wir Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie und Jugendforschung mit sportwissenschaftlichen Studien über das moralische Potenzial des Sports zusammen und leiten daraus Zielvariablen ab, die die Basis für unser spielorientiertes Trainingsprogramm darstellen. Im zweiten Teil, dem Praxisteil, wird das Trainingsprogramm Schritt für Schritt dargestellt und erläutert. Trainer werden dadurch in die Lage versetzt, die geschilderten Übungen eigenständig und systematisch in ihren Trainings-, Freizeit-, bzw. Übungsalltag zu integrieren. Dabei wird es sowohl ermöglicht, einem sehr stark strukturierten Leitfaden zu folgen, als auch ein den individuellen Interessenlagen angepasstes Trainingskonzept zu gestalten.

Kapitel 2

Theoretische Hintergründe

2.1 Fairplay, Gewalt und Aggression – Definitionen

2.1.1 Fairplay

Obwohl im Kontext Spiel und Sport entstanden, ist „Fairplay“ ein Konzept, das es längst geschafft hat, sich von seinem angestammten Platz – nämlich dem des Sports – auf andere Lebensbereiche auszuweiten. Der unter Aristokraten im viktorianischen England entstandene Ehrenkodex des Fairplay sah vor, dass man ein Spiel nur um seiner Selbst willen spielen sollte. Ein Streben nach Sieg und Ruhm war dementsprechend ein eher nachrangiges Ziel. Unabhängig von Sieg oder Niederlage war zudem die emotionale Selbstkontrolle von höchster Bedeutung. Chancengleichheit, bedingungslose Einhaltung der Spielregeln und eine freundschaftliche Rivalität waren weitere Maximen des Fairplay (Dunning & Sheard, 1979). Vallerand, Deshaies, Cuerrier, Brière und Pelletier (1996) nennen zusammenfassend folgende typische Merkmale des Fairplay:

- Anerkennung der Spielregeln sowie Respekt gegenüber den Schiedsrichtern.
- Respekt gegenüber dem Gegner, z. B. Verzicht auf einen kampfloren Sieg bei Verspätung oder Verletzung des Gegners.
- Akzeptanz von sozialen Spielkonventionen, z. B. nicht zu lügen, ein guter Verlierer sein.
- Verpflichtung gegenüber der Sportart, z. B. hart zu trainieren und Termine wahrzunehmen.
- Als negativer Pol eine „Gewinnen-um-jeden-Preis“-Haltung, die mit Betrug, Regelverstößen und aggressivem Verhalten einher geht.

An späterer Stelle werden wir noch darstellen, dass „Fairplay“ in der Psychologie im Kontext prosozialen und moralischen Verhaltens diskutiert und eingeordnet wird.

2.1.2 Gewalt und Aggression

Wenn man sich mit den Themen „Aggression“ und „Gewalt“ beschäftigt, wird schnell klar, dass kein einheitliches Verständnis darüber, was eigentlich Aggression und Gewalt bedeuten, vorausgesetzt

werden kann. Im Rahmen des vorliegenden Trainingsmanuals möchten wir daher eine Definition von Gewalt und Aggression vornehmen, die einen möglichst sicheren, gemeinsamen Anhaltspunkt liefert, ab wann wir von schädlicher und unangemessener Aggression und Gewalt sprechen. In der Psychologie haben die Begriffe „Aggression“ und „Gewalt“ eine klare, negative Bedeutung (vgl. Scheithauer, 2003). Für das vorliegende Trainingsmanual Fairplayer.Sport sei eine Definition von Gewalt zugrunde gelegt, die einen sehr starken interpersonalen Charakter aufweist und die von Scheithauer et al. (2012, S. 10) folgendermaßen formuliert wurde:

Der [...] Begriff der interpersonalen Gewalt umfasst die spezifische, zielgerichtete physische und/oder psychische beabsichtigte Schädigung einer/mehrer Person(en) durch eine/mehrere andere Person(en), die über eine höhere körperliche und/oder soziale Stärke/Macht verfügt/verfügen.

Unter Aggression und aggressivem Verhalten ist nach Scheithauer et al. (2012, S. 11) Folgendes zu verstehen:

Dabei meint Aggression eine Haltung, Einstellung oder Emotion gegenüber Menschen, Tieren, Dingen oder Einrichtungen, mit dem Ziel sie zu beherrschen, zu schädigen oder zu vernichten, aggressives Verhalten die Umsetzung dieser Ziele und Aggressivität die überdauernde Bereitschaft zu aggressiven Verhaltensweisen [...] Unter aggressivem Verhalten werden aus psychologischer Perspektive intentionale, spezifische Verhaltensweisen verstanden, die im Kern darauf ausgerichtet sind, andere zu schädigen [...]. Aggressives Verhalten und interpersonale Gewalt haben dabei einen breiten Überlappungsbereich. Aggressives Verhalten generell kann auch zwischen gleich starken Kontrahenten stattfinden, während Gewalt dann vorliegt, wenn das Opfer psychisch oder physisch schwächer ist und sich somit auch nicht gegen die Übergriffe wehren kann.

Dieser Gewalt- und Aggressionsbegriff haben jeweils eine sehr negative Bedeutung, dabei wird der Begriff Aggression im Sport häufig in einer anderen – eher fast schon positiven – Weise gebraucht. Erschwerend für ein einheitliches Verständnis von Aggression und Gewalt erweist sich, dass in Kontaktsportarten, wie dem Fußball, in diesem Sinne ein gewisses Maß an „Aggressivi-

tät“ geradezu eingefordert wird und auch durchaus akzeptabel ist. Allerdings handelt es sich dabei um eine Alltagssprachliche Bedeutung von „Aggression“ (z. B. aggressives Spiel) und bezieht sich auf eine grundlegende Haltung der Spieler, zielorientiert und sehr motiviert vorzugehen, Dominanz auszuüben und dabei auch körperlichen Kontakt nicht zu meiden. Dieses Verhalten geht aber – und das ist der wichtige Punkt – *nicht unbedingt mit einer schädigenden Absicht einher*.

Hier liegt die Schwierigkeit und die Herausforderung für Spieler und Trainer, für sich und andere eine klare Grenze zu erkennen und auch zu ziehen, welches Verhalten als angemessen und welches als nicht angemessen zu beurteilen ist und dementsprechend sanktioniert oder gefördert wird. Zwar soll im Sport eine Grenzsetzung im Normalfall durch die Reglementierung des Spiels dahingehend gesteuert werden, dass ein sich körperlich Messen nicht zu negativer Aggression und interpersonaler Gewalt führt. Außerdem sorgt im Wettbewerbsfußball häufig ein Schiedsrichter für die Einhaltung der Regeln. Immer wieder zeigt sich aber, dass Regeln zwar generell akzeptiert werden, die Auslegung und Durchsetzung der Regeln jedoch ein enormes Konfliktpotenzial enthält. An dieser Stelle ist dann neben einer reinen Orientierung an einem externen formalen Regelwerk ein moralisch reiferes, verinnerlichtes Regelwerk von Nöten, um gewaltsame Konflikte zu vermeiden. Genau dazu will Fairplayer.Sport einen Beitrag leisten, zumal der Sport dazu ein enormes Potenzial bereithält. Wie im folgenden Abschnitt diskutiert wird, entfaltet sich dieses pädagogische Potenzial aber keineswegs automatisch. Ganz im Gegenteil beinhaltet die Teilnahme am Mannschaftssport Fußball auch Entwicklungsrisiken.

Das Wichtigste in Kürze:

- Fairness im Sport heißt in erster Linie: Achtung der Regeln und Respekt gegenüber dem Gegner; Gewinnen ist nicht alles.
- Gewalt und Aggression sind nicht leicht zu definieren.
- Interpersonale Gewalt meint zielgerichtete und beabsichtigte Schädigung anderer durch Personen, die über eine größere Stärke oder Macht verfügen.
- Aggression und aggressives Verhalten sind im Kern darauf ausgerichtet, Andere zu schädigen.

- Zu unterscheiden ist davon der im Sport häufig verwendete Aggressionsbegriff, der sich auf die Motivation bezieht, engagiert am Spiel teilzunehmen, und der in der Regel keine schädigende Absicht beinhaltet.

2.2 Fairplay und Aggression im Jugendfußball

Wenn Eltern ihre Kinder bei einer Jugendmannschaft im Verein anmelden, so folgen sie damit häufig dem Interesse ihrer Kinder am Fußballsport und verbinden dabei in erster Linie die Hoffnung, etwas für die Gesundheit ihrer Kinder zu tun und deren Bewegungsdrang zu entsprechen. Nicht wenige Eltern aber sehen einen wesentlichen Aspekt in der sportlichen Betätigung ihrer Kinder auch darin, Teamwork, Kooperation und soziales Geschick innerhalb einer Mannschaft zu fördern. Ganz allgemein lernt man auf der einen Seite in der Clique tatsächlich soziale Kompetenzen, fühlt sich anerkannt und kann angemessene Konfliktlösungsstrategien trainieren. Auf der anderen Seite nimmt mit zunehmender Orientierung an der Peergruppe aber möglicher Weise auch die Häufigkeit von Gewalt zu, nämlich dann, wenn innerhalb einer Gruppe Gewalt und Aggression akzeptiert oder sogar als „cool“ angesehen wird. Dann steigt die Gefahr, dass auch Gewalt angewendet wird. Auch mit Blick auf den Jugendfußball ist zu diskutieren, welches positive und negative Potenzial das Engagement in einer Mannschaft haben kann, um Ansatzpunkte für präventive Maßnahmen wie Fairplayer.Sport ableiten zu können.

Studien konnten zeigen, dass sich die Beteiligung an sportlicher Aktivität unter bestimmten Bedingungen durchaus positiv auf die individuelle Entwicklung Jugendlicher auswirken kann (Brunelle, Danish & Forneris, 2007; Carreres-Ponsoda, Escartí, Cortell-Tormo, Fuster-Lloret & Andreu-Cabrera, 2012; Zarrett et al., 2009). Die Effekte sind aber häufig geringer als erwartet (Gerlach & Brettschneider, 2013). In einer kanadischen Studie mit Jugendlichen konnten Findlay und Coplan (2008) zeigen, dass die aktive Teilnahme an Angeboten in Sportvereinen mit einer höheren Durchsetzungsfähigkeit, besseren Selbstkontrolle und im Allgemeinen mit einer höheren Lebenszufriedenheit sowie geringerer Schüchternheit einherging. Allerdings bleibt hinsichtlich dieser Eigenschaften unklar, ob der Sport die positiven Eigenschaften fördert oder ob sich

eher Jugendliche mit diesen Eigenschaften sportlich engagieren. Hinweise auf einen positiven Effekt der Sportbeteiligung ergaben sich hinsichtlich der sozialen Ängstlichkeit schüchterner Kinder, die sich bei Sportlern im Laufe eines Jahres bedeutsam reduzierte. Dabei wird im Rahmen dieser Studien aber die Ansicht vertreten, dass Sportbeteiligung für sich genommen keine Garantie für eine positive emotionale und soziale Entwicklung darstellt. Eine Studie von Zarrett et al. (2009) kommt beispielsweise zu dem Ergebnis, dass sich eine Kombination aus Sport mit seiner sozial sehr anreichernden Wirkung und Beteiligung in anderen (zumeist professionell betreuten) Bereichen (z. B. in Jugendclubs) am positivsten auf die Jugendlichen auswirkt. Rutten et al. (2008) gingen in ihrer Studie der Frage nach, welchen Einfluss die sportliche Aktivität auf die Ausprägung aggressiven und prosozialen Verhaltens ausübt. Sie konnten zeigen, dass Jugendliche, die in Sportvereinen aktiv waren (in diesem Fall Fußballer und Schwimmer), nur dann weniger Aggression und mehr prosoziales Verhalten zeigten, wenn eine gute Trainer-Schüler-Beziehung sowie ein positives sozio-moralisches Teamklima und ein positiver, fairer Umgang innerhalb des Teams vorlagen.

Obwohl ein überwältigender Großteil aller Spieler, Trainer und sonstiger Beteiligter im Fußball ganz selbstverständlich einen gewaltfreien und fairen Umgang unterstützen und auch praktizieren, sind Aggression und interpersonale Gewalt im Fußball – und auch mehr und mehr im Jugendfußball – Themen, die in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen haben und Verbände, Trainer, Schiedsrichter, Eltern und auch Spieler gleichermaßen beschäftigen. Dass soziale Kompetenzen und Fairplay nicht automatisch durch die Beteiligung an sportlichen Aktivitäten und die Mitgliedschaft in einem Sportverein und einer Mannschaft erworben werden, zeigen neben sportwissenschaftlichen Studien auch Ereignisse wie Schiedsrichterbeleidigungen und körperliche Angriffe auf Schiedsrichter oder Schlägereien bereits im Jugendbereich, über die sich Sportverbände immer häufiger beklagen. Einer der tragischsten Vorfälle ereignete sich Ende 2012, als in den Niederlanden ein ehrenamtlicher Linienrichter Opfer einer Attacke jugendlicher Spieler wurde. Dieses Ereignis wurde von vielen Medien aufgegriffen und eine Diskussion über Gewalt im Jugendfußball angestoßen. Auch in Deutschland zeichnen Medienrecherchen ein Bild vom Jugendfußball, das zwar zum Großteil von friedlichem Wettbewerb und akzeptablem Verhalten gekennzeichnet

ist, sich aber dennoch in den Augen vieler Beobachter und Verantwortlicher bereits im Jugendfußball eine zunehmende Verrohung und Gewaltbereitschaft in ganz unterschiedlichen Situationen während und im Umfeld eines Spieles beobachten lässt. Als Begründung werden das schwierige Alter der Jugendlichen, die mangelnde Professionalität der Verantwortlichen, das Fehlverhalten der Eltern, etc. – kurzum ein sehr komplexes Bedingungsgefüge – angeführt. Mit der Liste und Analyse von derartigen Pressemeldungen ließe sich selbst ein ganzes Buch füllen. Allerdings existieren keine zuverlässigen Zahlen, die einen Überblick über die tatsächliche Häufigkeit von Gewaltvorfällen im Bereich des Jugendfußballs ermöglichen, sei es von Seiten der Spieler, der Eltern oder anderer, sogenannter „Fans“.

Dass im wettbewerbsorientierten Mannschaftssport mitunter sehr eigene Vorstellungen von Fairplay herrschen oder sogar geprägt werden, zeigen folgende Ergebnisse einer qualitativen Befragung.

Gunther Pilz, Professor für Sportwissenschaft von der Universität Hannover, fragte C-Jugendsspieler nach deren Auffassung von Fairplay. Hier einige der Antworten (Pilz, 2001):

- „Fairness war eine Sache, die aber heute total in den Arsch gegangen ist. Darum denke ich mal, dass ich unter Fairness verstehe, einfach ein Spiel mit regulären Toren und nicht durch Schwalben zu gewinnen. Abgesehen von Provokationen oder taktischen Fouls, die gehören zum Fußball wie das Amen in der Kirche.“
- „Ich finde, solange der Schiedsrichter nicht gepfiffen hat, ist's nicht schlimm, aber ich kann es nicht ab, wenn man, nachdem der Schiedsrichter gepfiffen hat, noch minutenlang mit ihm darüber diskutiert. Man sollte außerdem nur foulern, wenn es nicht anders geht. Tätlichkeiten empfinde ich als Sauerei. Im Spiel kann immer mal was passieren und man muss auch etwas wegstecken können.“
- „In erster Linie sollte man darauf achten, keinen Gegenspieler zu verletzen. Jedoch gehören taktische Fouls, Trikotzerren, Zeitspiel und vielleicht auch mal ein paar Schwalben dazu. Denn fast jeder setzt heute zu Tage diese eigentlich unfairen Mittel ein und ist damit meist erfolgreich.“
- „Den Gegner zu foulern, ohne taktische Vorteile daran zu haben, ist unfair.“
- „Für mich gehören kleine Fouls einfach dazu. Fußball ist ein körperbetonter Sport und wer das nicht abkann, sollte zum Synchronschwimmen gehen. Fußball ohne körperliche Härte ist

einfach kein Fußball. Also gibt es auch nie ein richtig faires Spiel, denn zu so einem gehört keine körperliche Härte.“

- „Fairness bedeutet für mich: nur unfair spielen, wenn es nötig ist.“
- „Unter Fairness verstehe ich kein unnötiges Foulen, wenn’s nicht anders geht, muss fair gefoult werden.“
- „Fairness heißt für mich fair spielen, und wenn es sein muss foulern.“

Diese Zitate verdeutlichen den inneren Konflikt vieler Jugendlicher zwischen der Selbstverpflichtung zu fairem Handeln auf der einen Seite und dem Versuch der Rechtfertigung der Anwendung unfairer und aggressiver Mittel in bestimmten Spielsituationen auf der anderen Seite.

Auch Studien aus der psychologischen und sportwissenschaftlichen Forschung zeichnen ein eher ernüchterndes Bild, was den Einfluss sportlicher Betätigung auf aggressiv-gewalttätiges Verhalten betrifft. Einige Autoren sehen in der Beteiligung an sportlichen Aktivitäten nicht nur eine Gelegenheit, sich von moralischen Zwängen zu befreien, sondern postulieren eine *aggressionsfördernde* Wirkung des Sports (z. B. Hedstrom & Gould, 2004). Ergebnisse sprechen zudem gegen die triebtheoretische Annahme einer globalen Abreaktion durch motorische Aktivität (Russell, 1993), also zum Beispiel Boxen als gewaltpräventive Maßnahme. Brettschneider und Kleine (2001; Burrmann, 2004; Schmid, 2002) kommen zu dem Schluss, dass der Vereinssport für sich genommen keine wesentliche Maßnahme darstellt, um die Entwicklung von Jugendlichen in positiver Hinsicht zu fördern: Jugendliche Sportvereinsmitglieder konsumieren zum Beispiel genauso häufig legale und illegale Substanzen – oder sogar häufiger – als Mitglieder anderer Bevölkerungsgruppen (vgl. Locher, 2001).

Auch die Annahme, dass es im Sport automatisch zu einem fairen Wettstreit kommt, ist häufig infrage zu stellen. Der sowohl im Leistungs- als auch im Breitensport vorhandene Wettkampfcharakter führt dazu, dass Eigeninteressen häufig einen höheren Stellenwert einnehmen als moralische und gemeinschaftsorientierte Werte. Bredemeier und Shields (1986) argumentieren sogar, dass der Sportkontext dazu dient, sich zeitweilig von den moralischen Anforderungen des Alltagslebens zu befreien. Andere Autoren gehen davon aus, dass der

Wettkampfcharakter sportlicher Aktivität ein moralisches Argumentieren fördert, das mit „game reasoning“ bezeichnet werden kann (Bredemeier & Shields, 1986; Jones & McNamee, 2000). Nach Fraleigh (1984) sind dafür bestimmte Übereinkünfte verantwortlich: (1) Die Teilnahme am Spiel ist selbst gewählt; (2) die Spielregeln sorgen für Gleichberechtigung; (3) jeder Teilnehmer strebt nach dem Sieg; (4) das Spiel hat festgelegte, räumliche und zeitliche Grenzen; (5) die Suche nach strategischen Vorteilen steht nicht im Konflikt mit den anderen Übereinkünften. Nach Bredemeier und Shields (1986) legitimieren diese Übereinkünfte eine begrenzte Orientierung an alltagsrelevanten moralischen Verpflichtungen. Beispiele für „game reasoning“ sind auch in den oben genannten Zitaten der Jugendlichen zu finden.

Ähnlich wie Bredemeier und Shields untersuchten auch Herrman, Dalbert und Stoll (2008) den Stellenwert von Fairness im Sport. Sie beobachteten einen Prozess zunehmender Legitimierung einer Moral, die das „faire Foul“ toleriert, also ein eigentlich unfaires Verhalten, dass aber die Unversehrtheit des Gegenspielers nicht gefährdet. Dazu zählt beispielsweise das Ziehen am Trikot, um einen Spielvorteil des Gegners zu verhindern. Die Autoren unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen formeller und informeller Fairness. Formell fair handelt derjenige, der sich strikt an das vorgeschriebene Regelwerk hält. Informelle Fairness äußert sich in erster Linie durch die Achtung des Gegners, beispielsweise durch die Gratulation nach dem Spiel oder durch das Aufhelfen nach einem Zweikampf.

Wichtig für Fairplayer.Sport ist in diesem Zusammenhang die Zielsetzung, bei Kindern und Jugendlichen ein Verständnis von Fairplay zu fördern, das über die Verpflichtung hinausgeht, sich an die formalen Regeln zu halten. Die Arbeit mit dem Programm soll bei den Kindern (1) die Einsicht in den Nutzen formaler Regeln fördern und (2) einen Wertekanon vermitteln, der regelübergreifend faires Verhalten auf und abseits des Platzes fördert.

Während für Erwachsene durchaus erwartet werden kann, dass sie zwischen Verhaltensregeln auf dem Platz und abseits des Sportplatzes unterscheiden können, so gilt dies für Kinder und Jugendliche nicht unbedingt. Das Wertesystem Heranwachsender ist eben noch nicht in dem Maße

gefestigt, das nötig wäre, um eine klare Unterscheidung zwischen Verhalten zu treffen, das auf dem Sportplatz gerade noch als tolerabel, in Kontexten außerhalb des Sports aber als inakzeptabel erachtet wird. Hier ist es Ziel von Fairplayer.Sport auch im Rahmen des Fußballtrainings darauf hinzuwirken, dass ein allgemeingültiges Wertesystem etabliert wird.

Wie die bisherigen Ausführungen deutlich machen, ist der Sport ein wesentlich komplizierteres Handlungsfeld, als man vielleicht auf den ersten Blick vermuten würde. Bredemeier und Shields (2006) betrachten Sport zusammenfassend – trotz uneinheitlicher Befundlage – aber dennoch als einen Kontext, in dem „Charakterbildung“, wie sie es nennen, erfolgen kann. Sportteams können als Mikrogesellschaften betrachtet werden, in denen alltagsrelevante moralische, soziale und emotionale Fertigkeiten eingeübt werden können. *Sportliche Aktivität allein reicht aber nicht aus, um moralisches Verhalten und Fairplay zu fördern.* Daher sind gezielte Maßnahmen auf Basis theoretischer Überlegungen zur Moralentwicklung und zu Bedingungen moralischen Handelns erforderlich, um eine wirkungsvolle Förderung moralischer, sozialer und emotionaler Kompetenzen und damit Prävention aggressiv-dissozialen Verhaltens im Kontext des Sports zu ermöglichen.

Das Wichtigste in Kürze:

- Die Teilnahme am Mannschaftssport Fußball *kann* für Kinder und Jugendliche mit einer positiven psychosozialen Entwicklung einhergehen.
- Die Teilnahme am Fußball *kann aber auch* abweichendes Verhalten wie Aggression/Gewalt, Substanzmissbrauch und Unfairness begünstigen und fördern.
- Sportliche Aktivität im Mannschaftssport Fußball allein reicht nicht aus, um das pädagogische Potenzial des Mannschaftsfußballs zu entfalten.
- Allgemeine Wertmaßstäbe sollen für den Sportkontext Geltung erlangen und nicht umgekehrt. Sportspezifisches wettbewerbsbeeinflusstes moralisches Argumentieren soll nicht zur Handlungsmaxime werden.
- Notwendig zur Förderung der kindlichen psychosozialen Entwicklung und zur Gewaltprävention im Fußball ist ein qualifiziertes, pädagogisches Handeln der Trainer.

2.3 Sport und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Sport beinhaltet Spannung, Abenteuer, Geschwindigkeit sowie die Möglichkeit, sich auszudrücken und darzustellen – Aspekte, die für Kinder und Jugendliche eine herausragende Rolle spielen. Sportangebote sollten somit gesellig, spannend, belebend und fordernd sein. Malina und Cumming (2003) systematisieren und erweitern das Spektrum der Motive, Sport zu betreiben. Sie benennen folgende Aspekte des Nutzens sportlicher Aktivitäten:

- Gesundheitseffekte (Fitness);
- Reifungs- und Entwicklungseffekte;
- Effekte für das Selbstkonzept (Erfolg in der Mannschaft, Bewältigung schwieriger Bewegungsabläufe, verbessertes Körpergefühl);
- Effekte für die soziale Kompetenz (insbesondere kooperative Fähigkeiten);
- Effekte für die Moralentwicklung.

Mit Blick auf das vorliegende Fairplayer.Sport. Manual wird durch diese Auflistung noch einmal unterstrichen, dass die Bedeutung sportlicher Aktivität weit über den reinen Gesundheitsaspekt hinausgeht, wichtige psychosoziale Funktionen erfüllt und damit ein enormes pädagogisches Potenzial beinhaltet.

Mehrfach wurde bisher betont, dass gerade im frühen Jugendalter das sportliche Training immer auch mit der pädagogischen Aufgabe der Fairplayförderung verknüpft werden kann. Warum aber ist das so? Der Übergang von der Kindheit ins Jugendalter (wir meinen die Altersspanne von 9 bis etwa 13 Jahren) stellt in mehrfacher Hinsicht in der Entwicklung sozialer, emotionaler und moralischer Kompetenzen eine wichtige Altersphase dar. Im Folgenden möchten wir einige besonders wichtige Zusammenhänge darstellen.

2.3.1 Peerorientierung

In der späten Kindheit und dem frühen Jugendalter findet eine zunehmende Orientierung an der Gruppe der Gleichaltrigen, den sogenannten Peers, statt. Peers zeichnen sich dadurch aus, dass sie einander in Hinblick auf den sozialen Status und den geistigen Entwicklungsstand ähneln. Interaktionen unter Peers sind – anders als Trainer-Kind – oder Eltern-Kind-Interaktionen – aufgrund ihrer

prinzipiellen Gleichrangigkeit besonders bedeutsam für die individuelle Entwicklung.

Nach Youniss (1994) unterscheiden sich Interaktionen unter Gleichaltrigen nämlich grundlegend von denen mit Erwachsenen. Erwachsene verfügen in der Regel über einen Wissens- und Erfahrungsvorsprung gegenüber Kindern und interagieren mit ihnen oft in der Rolle des Erziehenden. Daraus resultiert ein Ungleichgewicht in der Interaktion, in der Kinder die Vorstellungen und Regeln der Erwachsenen oft übernehmen, ohne sie wirklich nachzuvollziehen und zu verstehen. Unter Gleichrangigen kann kein Kind per se eine höhere Geltung seiner Ideen und Vorschläge beanspruchen. Bei Meinungsverschiedenheiten treffen gleichberechtigte Argumente aufeinander, und die Kinder müssen sich mit den konträren Argumenten auseinandersetzen und ein gemeinsames Verständnis erarbeiten, wenn sie die Interaktion nicht scheitern lassen wollen.

Durch diese grundlegend andere Interaktionsstruktur fordern und fördern Kontakte unter Gleichaltrigen andere Kompetenzen der Kinder als Interaktionen mit Erwachsenen. Nur unter Peers lernen sie gleichrangige Beziehungen zu regulieren: selbst Nähe und Vertrauen herzustellen, bei Konflikten von beiden Seiten akzeptierte Kompromisse zu finden und so Beziehungen aufrechtzuerhalten, ohne sich auf ein kompetenteres Gegenüber verlassen zu können. Konflikte, Probleme und Kooperation lösen durch Aushandlungen unter Gleichberechtigten auch verstärkt innere Konflikte aus, deren Lösung als entwicklungsförderlicher angesehen wird als die inneren Prozesse, die in ungleichen Beziehungen (d. h. Beziehungen mit einem Machtunterschied, z. B. zwischen Eltern und ihrem Kind) angeregt werden. Ein Beispiel soll verdeutlichen, was unter inneren Konflikten zu verstehen ist:

Lukas ist Mannschaftsführer und sehr anerkannt in der Mannschaft. Was er sagt, hat Gewicht. Bei einer Mannschaftssitzung betont er, dass man nur als Mannschaft gewinnen könne, der Einzelne müsse seine beste Leistung in den Dienst der Mannschaft stellen. Nur so könne man auf Dauer erfolgreich sein. Martin, der neu in der Mannschaft ist und sich für einen sehr guten Einzelspieler hält, ist beeindruckt von der Ansprache. Bisher war er der Überzeugung, der neue Star werden und alles im Spiel alleine bewältigen zu können. Jetzt hat ihn die

Ansprache von Lukas zum Nachdenken gebracht (einen inneren Konflikt ausgelöst) und ihn veranlasst, über seine Haltung kritisch zu reflektieren.

2.3.2 Soziale Entwicklung

Nicht nur die Rolle der Peers gewinnt in der Jugend für die soziale Entwicklung an Bedeutung. Auch die sogenannten sozio-kognitiven Fähigkeiten, also die Art und Weise, wie man sich Gedanken über andere Menschen und die soziale Welt macht (Baron, Branscombe & Byrne, 2009), reifen in Kindheit und Jugend. So erreicht nach Selman (1980) die Fähigkeit zur sozialen Perspektivenübernahme und -koordination, also die Fähigkeit, sich in andere hineinzuversetzen, in der Jugendzeit in der Regel ihre Vollendung. Da eine Perspektivenübernahmefähigkeit auch für faires Verhalten von Bedeutung ist, bietet sich diese Altersspanne als Zielgruppe für ein Präventionsprogramm an. Zusätzlich entwickeln sich soziale Problemlöse- und Aushandlungskompetenzen. Die Entwicklung des Selbstkonzepts im Jugendalter trägt ebenfalls zur Entwicklung prosozialen Verhaltens bei. Im Jugendalter stehen Ansichten zur eigenen Identität und damit auch zur eigenen Haltung gegenüber moralischen Fragen im Vordergrund. Der Moralforscher Damon (1984) stellt die Frage: Wann wird Moral ein Teil des Selbst? Seine Antwort lautet: Nicht vor dem Jugendalter! Deshalb bietet sich die Altersphase des Übergangs von der Kindheit zur Jugend besonders an, wenn es darum geht, Moralität und Prosozialität in das Verständnis des eigenen Selbst zu integrieren, also eine Haltung zu verankern, in der Fairplay eine zentrale Rolle spielt. Zugleich wird es im Jugendalter möglich, situationsübergreifende Risikofaktoren zu erkennen und zu berücksichtigen, die beispielsweise auf gesellschaftliche Prozesse zurückgehen (z. B. soziale Lage) (Eisenberg & Morris, 2004).

Entwicklungspsychologisch gesehen bietet die Beteiligung an sportlichen Aktivitäten im Übergang vom Kindes- zum Jugendalter also die Gelegenheit, der für die Identitäts- und psychosoziale Entwicklung von Heranwachsenden herausragenden Bedeutung von Gleichaltrigen, Freundschaftsgruppen („Cliques“) und Freizeitaktivitäten in einem recht kontrollierbaren Kontext gerecht zu werden (vgl. Flammer & Alsaker, 2002). Aushandlungen mit den Mitgliedern der eigenen und